

Vom Sport

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 38

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644678>

Nutzungsbedingungen

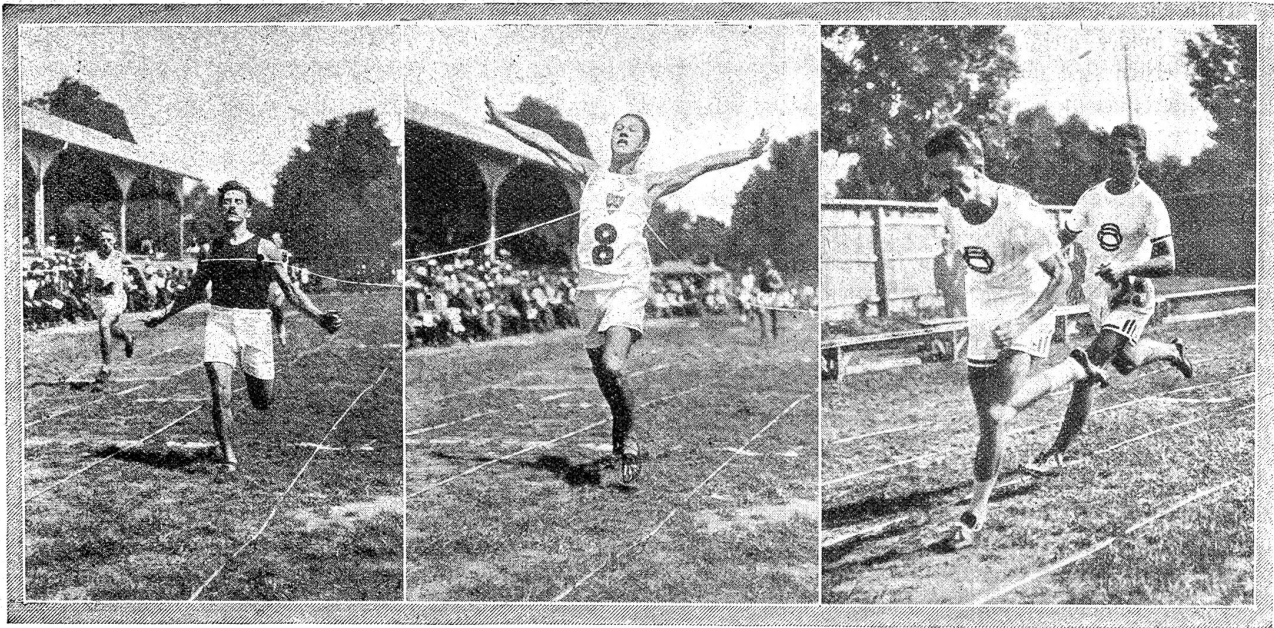
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



1. Schweiz. Leichtathletikfest in Bern 1921.

Zumbach-Genf siegt im 200 m Endlauf (21,8 Sek.)

Kindler, G. G. Bern siegt im 400 m Endlauf (52,1 Sek.)

Aus der 4×100 Stafette. Die Stabübergabe des H. Sp. Old Boys. vorne: der bekannte Internationale Polli.

Vom Sport.

Die Sportbewegung ist heute so mächtig angewachsen, daß niemand sie übersehen kann. Namentlich wer mit der Jugend zu tun hat, muß mit dieser Bewegung rechnen, muß zu ihr Stellung nehmen. Es hat keinen Sinn, sie zu ignorieren oder gar über sie zu schimpfen. Ist sie der Gemeinschaft schädlich, dann heißt es, sie bekämpfen; ist sie ihr von Nutzen, dann gerät man mit dem Schimpfen nur in den Geruch der Borniertheit oder macht sich lächerlich. Zum vornherein sei zugegeben, daß der Sport, wie er sich heute gibt, bedenkliche Schattenseiten zeigt. Wir brauchen nur an das blutige Boxerturnier in Amerika und an die verrückten Zeitungsreklamen für diesen Anlaß zu erinnern. Die Ehre zweier Nationen, hieß es, hange von dem Ausgange des Kampfes ab. Ueber Länder und Meere reisten Neugierige nach Amerika hinüber. Um sich der Sinnlosigkeit dieses Treibens so recht bewußt zu werden, mag man nur die folgenden Sätze aus dem Bericht einer Sportzeitung mit Andacht lesen: „Erste Runde: Carpentier startet gut, schon schießt die Linke gerade heraus und landet auf Dempfens Kinnlade. Diese Offensive gibt Carpentier neue Kampfsenergie, der einen Haken rechts und links am Kopfe des Weltmeisters anbringt; auch ein Uppercut glückt ihm und dann landet ein schwerer gerader Linker voll in Dempfens Gesicht. Nun kommt aber dieser zum Worte. Mit einem rechten Schwinger eröffnet er das Feuer, links und rechts fliegen im Gesicht des Franzosen zwei Schläge. Carpentier blutet heftig, seine Nase scheint bereits schwer beschädigt; er schwankt, vermag sich aber durch geschickte Parade und Cling-technik zu entziehen und erholt sich dann, daß er Dempfen oberhalb des Auges noch treffen kann

Zweite Runde: Aber bald ließ Carpentier wieder einen linken Haken fliegen und entwickelte eine solche Fuhrarbeit, daß es eine Freude war. Eine Zeitlang hielt sich Carpentier zurück; kein Wunder, denn der letzte Hieb, den er geführt hatte, brach seinen Daumen (!)

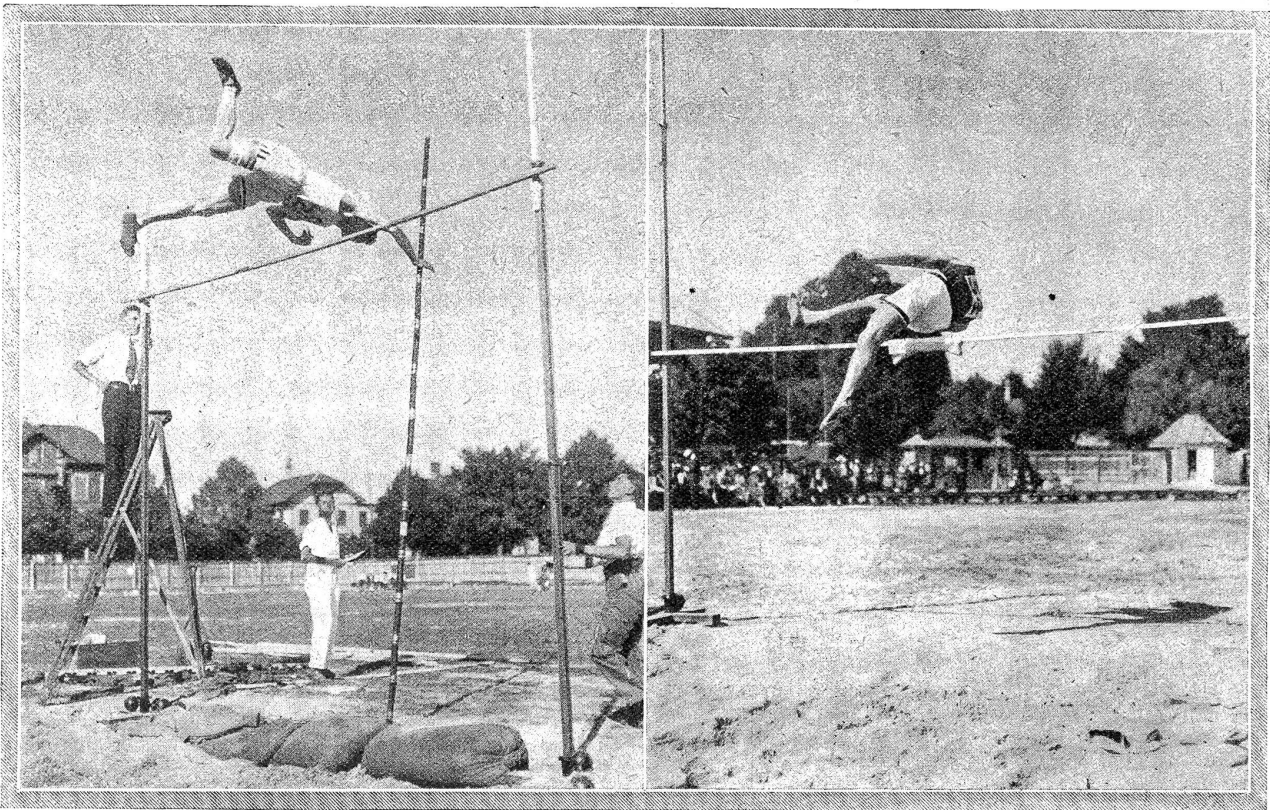
Dritte Runde: er sieht sehr ermattet aus. Ein mächtiger linker Gesichtshieb bringt den Franzosen bis neun zu Boden

Vierte Runde: Mit dem Gong stürzte Dempfen auf Carpentier, der einen Hagel von Hieben empfängt. Georges

ist erschüttert. Dempfen läßt nicht locker. Zwei kurze Stöße gegen den Kopf Carpentiers werfen den Europameister schließlich steif auf den Teppich. Sein Körper ist ein zer Schlagenes Brack, ohnmächtig, dem kräftigen Willen zu gehorchen. Der wadere Franzose „stand“ wieder auf, halb betäubt um sich blidend; aber schon war auch Dempfen da, warf sich auf den Gegner und hämmerte unbarmherzig auf den Franzosen, der plötzlich schwankte, die Arme in die Luft warf und schwer niederfiel; lange ausgestreckt und besinnungslos lag er da, während der Schiedsrichter bis auf 10 gähnte. Der große Kampf ist vorüber. Die Runde hatte eine Minute 15 Sekunden gedauert. Der ganze Match währte 13 Minuten 25 Sekunden, Pausen mitgerechnet“ Interessant ist der Nachsatz dieses Berichtes: „Dempfen hat nahe an eine runde Million Dollar verdient. Carpentier, der als 12jähriger Junge aus den Kohlenruben von Lens herauskam, seitdem Boxen gelernt hat, was ihn nicht hinderte, Fliegerleutnant, Hausbesitzer, glücklicher Familienvater und Besitzer eines auf mehrere Millionen Franken geschätzten Vermögens zu werden, wird über eine halbe Million Dollar nach Hause bringen. Schließlich verdiente der gerissene Unternehmer, Felix Richard, gegen 450 000 Dollar.“

Also: zwei Kulturmenschen schlagen sich mit allen Regeln der Kunst blutig und dazu klatscht, jauchzt, heult eine Riesenmenge wie im Delirium Beifall; und das alles geschieht um Geld, um Millionen Dollar! Zu gleicher Zeit aber, da es Menschen gibt, die für ein solches Schauspiel Tausende von Dollar verausgaben, sterben in China und Rußland Tausende den schmachlichsten Hungertod! — Ist das nicht eine verrückte Welt? — — —

Gewiß, der heutige Sportbetrieb hat die Merkmale einer degenerierten Kultur an sich. Er züchtet die Refordmenschen: diese einseitigen Kraft-, Gelenkigkeits- und Schnelligkeitsmaschinen aus Knochen, Muskeln und wenig Seele. Denn das ist doch evident: Wer einen internationalen Reford schlagen will, — und auf dieses Ziel strebt doch in letzter Linie der große Sportbetrieb, wie er durch die Sportblätter gepflegt wird, hin — der muß sich in der Ausbildung der körperlichen Fähigkeit spezialisieren. Er muß mit der ausgeklügeltsten Methode, in unablässigster Übung diejenigen Muskel- oder Gehirnparkien ausbilden, die für die



1. Schweiz. Leichtathletikfest in Bern 1921.

Gerspach verbessert seinen Rekord im Stabhochsprung auf 3,50 m.

Beuler-Biel springt 1,78 m.

Höchstleistung im Boxen, Ringen, Schwingen, Springen, Schwimmen, Rudern, Eislaufen, Reiten, Schießen, Bergklettern, im Fußball-, Golf- oder Tennisspiel, im Fliegen, im Rad- oder Autofahren den Ausschlag geben. Für diese Menschen gibt es nur ein Streben, ein Ziel: den Rekord an sich zu bringen. Der eine will, wenn irgend möglich, den 7-Meter-Weitsprung des Weltmeisterpringers (die genaue Rekordzahl ist hier irrelevant) um einen Zentimeter überflügeln, der andere 1,80 Meter hoch springen, über seinen eigenen Kopf hinaus, ein dritter mit einem Bahnzug um die Wette in einer Viertelstunde 5 Kilometer weit rennen usw.

Aber nicht diese Einseitigkeit allein macht die Schattenseite des heutigen Sportbetriebes aus. Der Rekordmensch ist ohne das Großstadtpublikum nicht denkbar, das da Sonntags in Scharen zum Sportplatz strömt, um ihn zu sehen, zu beklatschen, zu feiern; das sich das Geld vom Munde spart, um die teuren Sitzplätze im Stadion zu bezahlen, das auf den Helden des Tages unmögliche Summen wettet, das um sein Bild sich reißt, ihm die verlockendsten Huldigungen darbringt. Das Sportpublikum, das mit der Schaubelustigung ein ausgesuchtes Modetreiben und einen raffinierten Flirt verbindet, das ist es, was das heutige Sportwesen am meisten kompromittiert. Und überall, wo sich die Massen ansammeln, stellen sich auch die Spekulanten ein. Sie nutzen mit gerissener Reklame die Gelegenheit zum Geldverdienen aus und leeren einem leichtgläubigen und gedankenlosen Publikum die Taschen. Dieses hat dann für ideale Bestrebungen, für feinere geistige Genüsse kein Geld mehr und versinkt in einen sinnlichen, verdummenden Materialismus, der immer in seiner letzten Auswirkung zum Krieg und zur Revolution führt.

Es gibt zum Glück noch einen anderen Sportbetrieb als der oben geschilderte, und damit kommen wir auf die positiven Punkte des Themas zu sprechen. Man kann den Sport auch vernünftig betreiben, als Körperübung, um dem gesunden Geist einen gesunden Körper zu schaffen. Die

Freude an der Kraft, Gelenkigkeit und am Ebenmaß des Körpers ist eine Quelle der körperlichen und geistigen Gesundheit. Der gesunde leichte Sport schützt vor den Krankheiten des Stubenlebens, den körperlichen wie den seelischen. Das Bewußtsein, seinen Körper zu beherrschen, hebt das Selbstvertrauen, macht sicher in Situationen der Gefahr, läßt Schmerzen und Entbehrungen mit Gleichmut ertragen, wehrt der Hypochondrie, dem Pessimismus. Der Sport in Gruppen, Fußball, Rudern u. stärkt das Gemeinschaftsgefühl und das Freundschaftsleben. Ueber die Grenzen der engern Heimat hinaus knüpft er Beziehungen, gründet Freundschaften und dient so dem Friedensgedanken. Es ist uns noch lebhaft in Erinnerung, wie in den ersten Monaten des Stellungskrieges in Flandern sich eine Sportfreundschaft zwischen den Deutschen und Engländern entwickeln wollte, wie man sich gegenseitig zu Fußballmatschs einlud, wie aber die von Haß diktierten Oberbefehle beider Parteien diesen Friedensidyllen zwischen den Gräben ein schmäliches Ende bereiteten. Ein friedlicher Sportwettkampf zwischen den Nationen, von dem man aber alle kapitalistischen Marodeure und Stimmungsvergifter fernhalten müßte, dürfte heute schon dem im menschlichen Wesen begründeten Bedürfnis nach Höhenleistungen Genüge tun. Nötig aber ist die Einsicht, daß der Sport nicht um des Sportes wegen getrieben werden darf, daß er einem geistigen Ziele untergeordnet werden muß. Der einzelne muß sich bewußt bleiben, daß er der Gesundheit wegen Sport treiben soll, nicht um des Ruhmes wegen; daß er den ganzen Körper harmonisch ausbilden muß, wenn er dieses Ziel erreichen will. Aber auch das muß er wissen, daß die Körpergesundheit nicht das Endziel alles Seins ist. Es gibt auch Gesundheitspötkler, die sich mit ihrer Einseitigkeit lächerlich machen. Der Mensch hat einen Lebenszweck, der außerhalb des Sportes liegt: er hat einen Beruf auszufüllen und soll sich auch seiner Bürgerpflichten bewußt sein. Das kann er nur tun, wenn er dem Sport nicht seine ganze freie Zeit opfert.



Die Schützen-Weltmeisterschaft in Lyon.

Die schweizerische Gruppe: Hartmann, Hämmi, Amundsen, Zäch, Zimmermann.

Die amerikanische Gruppe. Links sitzend: der Weltmeisterschütze Stotes.

Es gibt unter den führenden Sportleuten der heutigen Zeit solche, die diese Erkenntnis hegen und in diesem Sinne wirken. Unsere Jugend muß bewußt zu dem gesunden Sportbetrieb erzogen werden. Die Schule darf sich nicht fernhalten. Sie hat allen Grund dazu, einen mäßigen Sport zu pflegen als Gegengewicht zu der geistigen Ueberfütterung der Lernschule. Im Grunde ist die Sportbegeisterung unserer Jugend nur eine Reaktionsercheinung auf die alte Stopfschule. Sie hat viel Gutes neben den fatalen Nebenerscheinungen mit sich gebracht. Sie hat die Jugend — die erwachsene Jugend — aus dem veralkoholisierten Philistertum (Studentenkommerse, Trinker-Gymnastikerverbindungen) hinaus in die Natur geführt. Der Sport schützt vor dem Müßiggang, sofern er aktiv ist und mit Maß betrieben wird.

Es gibt in Hinsicht auf das zu erstrebende Ziel — harmonische Ausbildung des Körpers — wertvolle und weniger wertvolle Sportarten. Je allseitiger die Betätigung der Muskeln und inneren Organen ist, umso wohlthuernder ist die Wirkung der Sportübung. Aus diesem Grunde verdienen die Sportbestrebungen, die sich unter dem Begriff Leichtathletik zusammenfassen, die Aufmerksamkeit und Unterstützung der Eltern und Erziehungsbehörden. Die Leichtathletik strebt bekanntlich dem griechischen Ideal der harmonischen Körperausbildung nach; darum stellt sie auch ähnliche Übungsgruppen zusammen, wie sie ehemals an den Spielen im griechischen Olympia zur Geltung kamen. Daß sie dieses Ziel auch erreicht, davon konnten die schönen, starken Jünglinge, die diesen Sommer auf dem neuen Spital- oder Sportplatz um die schweizerischen Meisterschaften im Fünfkampf rangen, beredtes Zeugnis geben.

Wertvoll sind vor allem auch die Sportarten, die den Menschen zur Natur hinführen, wie das Wandern, der Bergsport, das Rudern, Reiten, Schwimmen u. a. m. Aus dieser ungetrübten Freudenquelle mag die großstädtische Jugend immer und immer wieder die Kraft zum Widerstande gegen die sittenverderbliche Verweichlichung der Großstadtkultur schöpfen.

H. B.

Die Spiele in Olympia.

Von A. Gelber, aus dem Buche „Auf griechischer Erde“.

„Man kann in Griechenland,“ sagt Pausanias, „viel lesen und hören, was der Bewunderung wert ist — vor allen Dingen aber steht Olympia.“

In allen Ländern wurde das Datum der kommenden Spiele notiert; und wenn sie ausblieben, etwa weil die Eleer selbst sich in einem Krieg befanden, dann ging es wie ein Krampf durch die ganze griechische Welt. Kamen aber die Boten aus Olympia — und sie machten sich darum schon drei Monate vor den Spielen auf den Weg, um Zeit zu haben, bis in die fernsten Orte zu gelangen und wieder heimzukehren — dann galt von dem Augenblick, da sie in einem Orte erschienen, die „Ekecheiria“, der Gottesfrieden; und er dauerte bis drei Wochen nach beendigem Spiel. Da bevölkerten sich die Meere mit herrlich besagten Schiffen, Prachtschiffen mit seidenen Segeln, die alle nach dem Westen Griechenlands zogen.

Die Konkurrenten bei den Wettspielen konnten mit der Abreise nicht erst bis zum letzten Termin warten, sondern mußten spätestens einen Monat vor den Festen an Ort und Stelle sein, um sich dem letzten schweren Training zu unterziehen. Denn nur Erstklassiges durfte sich in Olympia zeigen; deshalb wurde auch jeder gleich bei der Ankunft in den Ratspalast vor das Standbild des furchtbaren Zeus Horkios, den Rächer des Meineids, geführt, um zu schwören, daß er zehn Monate lang ohne Unterbrechung alle Vorübungen absolviert habe. Diesen ganzen letzten Monat verblieb dann jeder unter Aufsicht von ebenfalls eidverpflichteten Kontrolloren im Tempelbezirk im Training: die Athleten, die Kinger, die Faustkämpfer, die Läufer jeder Art, und die Reiter und Wagenlenker, kurz, jede Kategorie in ihrem eigenen, für ihre Spezialität genauestens vorsorgenden Palast. Denn diese Paläste, das waren wirklich Paläste! Da gab es einschiffige und zweischiffige, dorische, korinthische, ionische Säulenhallen mit Höfen für die Kinger, wo der Bodenbelag aus gerillten und glatten Terrakottaplatten bestand; mit Säulensitzen für die von der Übung müde gewordenen Kämpfer, mit akustischen und anderen, auch 200 Meter langen Übungshallen, Gymnasien, Palästre, Baderäumen und Probeshallen.

Wenn nun die Zeit der Spiele kam, ruhten im gesamten Umkreise der griechischen Welt die Waffen, und alles was konnte, zog nach Olympia. Staaten und Städte sandten ihre Vertreter, zu deren Aufnahme ein eigener gewaltiger Palast, das Leonidaion, da war, dessen äußerer Umfang 138 ionische Säulen zählte, während der Hof eine nicht minder großartige Säulenhalle aufwies und Gartenanlagen nebst Wasserbassins umfaßte, die ihn in krausen Formen durchzogen und deren Resten man es noch heute ansieht, was dieser Hof für sich allein für ein Wunderwerk